

Neil Postman: Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft

Frankfurt/M.: S. Fischer 1992, 221 S., DM 28,-

Neil Postman ist hierzulande zuerst bekannt geworden durch *The Disappearance of Childhood* (1982), eine Untersuchung über die Genese der kulturellen Idee "Kindheit" und deren Verfall unter dem Einfluß des Fernsehens, danach durch sein 1985 erschienenes Buch *Amusing Ourselves to Death*, in dem er nachzuweisen versucht, daß das Fernsehen als omnipräsentes "happy medium" nicht nur jedes Thema in triviale Unterhaltung verwandelt, sondern auch die Verkehrsformen der Menschen im öf-

fentlichen Leben, ihren Umgang mit Politik, Religion, Wirtschaft, Bildung und Recht präge. Das Entertainment auf dem Bildschirm, so seine Kernthese, werde zur Metapher für jeglichen Diskurs.

Das jetzt auch in deutscher Übersetzung vorliegende Buch *Technopoly* (Originalausgabe 1991) verfolgt das weit ehrgeizigere Ziel, die Gesamtheit technologischer Innovationen im Hinblick auf ihre sozialen und kulturellen Konsequenzen zu mustern. Der Wiederholung des gegen die Fernseh-Bücher erhobenen Vorwurfs der Einäugigkeit scheint Postman im neuen Werk vorbeugen zu wollen, indem er einleitend betont, die Technik sei beides: Freund und Feind des Menschen, Segen und Bürde. Vom Segen ist im Verlauf der Untersuchung dann freilich nur beiläufig die Rede, ausführlich hingegen von der Bürde. Postman rechtfertigt dieses Verfahren mit dem Argument, die öffentliche Meinung werde von gedankenlosen Technophilen beherrscht, nicht von den wenigen Skeptikern, die auch das sehen, was durch den technischen Fortschritt verloren gehe. Die Verluste deutlicher zu markieren und den Widerstand gegen die Preisgabe der letzten Positionen traditioneller Kultur zu stärken, sei das Gebot der Stunde.

Dieser Aufgabe widmet sich das Buch im Rahmen eines in drei Phasen gegliederten historischen Überblicks. Die erste, als "Werkzeugkultur" ausgewiesene Phase ist dadurch charakterisiert, daß neue Techniken die bestehenden Glaubensüberzeugungen, Wertvorstellungen und Erziehungsmethoden nicht attackieren, sondern sich widerspruchsfrei in sie einfügen. Soweit Ausnahmen zu registrieren sind, werden sie vom Autor entschärft durch den Hinweis, Verletzungen der kulturellen Integrität und Dignität seien von den Erfindern nicht beabsichtigt gewesen, ja gegen ihren Willen erfolgt. So habe Gutenberg bei der Erfindung der Druckpresse nichts ferner gelegen als der Gedanke, daß die mit ihr möglich gewordene massenhafte Verbreitung der Bibel jeden Christen zu seinem eigenen Theologen erheben und dadurch die Kirchenspaltung begünstigen werde. Selbst Galilei, der mit Hilfe des von ihm zum wissenschaftlichen Beobachtungsinstrument entwickelten Fernrohrs die Unhaltbarkeit des geozentrischen Weltbildes besiegelte, sei durchaus nicht daran interessiert gewesen, die spirituellen Grundlagen christlich-jüdischer Kultur zu erschüttern.

Seit dem 18. Jahrhundert, so konstatiert Postman, habe ein anderer Kulturtyp zunehmend an Bedeutung gewonnen: die sogenannte "Technokratie", zu deren herausragenden Attributen der bewußte Angriff auf fortschritthemmende metaphysische, politisch soziale und moralische Bindungen zähle. Das Zerstörungswerk zu vollenden, sei freilich trotz bemerkenswerter Teilerfolge nicht gelungen, weil den Menschen bewußt blieb, daß Wissenschaft und Technik eine sinnvolle Lebensorientierung nicht zu bieten vermochten. Erst das "Technopol", ein vorerst auf Amerika beschränkter dritter und jüngster Kulturtyp, habe Weltsicht und

Wertvorstellungen der Werkzeugkultur endgültig zum Verschwinden gebracht, und zwar auf dieselbe Weise, die Huxley in seiner negativen Utopie *Brave New World* beschreibt.

Kennzeichnendes Merkmal des "Technopols" ist die Vergöttlichung von Wissenschaft und Technik, verbunden mit dem unbeirrbaren Glauben, daß alle Probleme des Menschen, öffentliche wie private, lösbar sind durch die Erzeugung, Speicherung und Verbreitung von Information in immer größeren Mengen und in immer größerem Tempo. Als logisches Resultat dieses Glaubens konstatiert Postman eine Informationsschwemme, die er mit ungeordnetem Zellwachstum vergleicht. Während im Zeitalter der Aufklärung die durch Printmedien vermittelten Informationen angeblich noch überschaubar waren, noch verstanden und bewältigt werden konnten, sei mit der elektronischen Revolution, vor allem seit dem Siegeszug der Television und Computertechnologie, der Zusammenhang von Information und Bedeutung zunehmend verloren gegangen. Die gigantische, fortlaufend sich selbst multiplizierende Bürokratie unserer Zeit könne die früher von Religion und Staat, Schule und Familie wahrgenommenen Aufgaben der Informationskontrolle mangels systemtranszendenter Kriterien nicht erfüllen.

Für ebenso fatal wie die kontext- und bedeutungslose Informationsflut hält Postman den sie begünstigenden Irrtum, daß grundsätzlich auch seelisch-geistige, emotionale und soziale Phänomene wie Intelligenz, Urteilsfähigkeit, Willenskraft, Kreativität, Sensibilität, Freundschaft und Liebe, Aggressivität und Haß quantifizierbar und insofern berechenbar seien. Wie zuvor schon J. David Bolter in seinem Buch *Turing's Man* bezeichnet Postman den Computer als das beherrschende Sinnbild des Technopols, weil seine ideologische Botschaft besage, daß auch der Mensch eine Maschine sei, allerdings eine weniger präzise funktionierende. Konsequenterweise werde dem Computer unbezweifelbare Autorität über das gesamte Spektrum menschlicher Angelegenheiten und Entscheidungen zugestanden. Sätze wie "Der Computer sagt" hätten im Technopol dieselbe Funktion wie einst der Satz "Es ist Gottes Wille". Wer den Computer aufgrund welcher Überlegungen und zu welchem Zweck programmiert habe, interessiere nicht. Und so fühle sich für die Folgen der Computerentscheidungen niemand verantwortlich.

Die metaphorische Gleichsetzung der Maschinen mit den Menschen und der Menschen mit den Maschinen exemplifiziert Postman ausführlich an der modernen Apparate-Medizin, unter deren Diktat die Ärzte den Patienten nur noch durch den Filter von Computertomographien, Elektrokardiogrammen, Labortests und Gewebeproben wahrnehmen, sowie an sogenannten "unsichtbaren Technologien", an statistischen Verfahren, Intelligenz- und Persönlichkeitstests, demoskopischen Erhebungen, Zensur- und

Rangordnungssystemen jeder Art, und schließlich am modernen "Scientismus". Gemeint ist mit ihm, was in den z.T. redundanten Ausführungen des Autors wiederholt schon Gegenstand der Kritik war: daß nämlich Soziologen, Psychologen, Anthropologen und andere Forscher, die mit dem Menschen befaßt sind, nicht nur prätendieren, Wissenschaftler im strengen Sinne der Naturwissenschaften zu sein, sondern überzeugt sind, deren Verfahrensweisen ließen sich mit gleichem Erfolg auf menschliches Verhalten anwenden und zu praktischen Zwecken vom "social engineering" bis zur optimalen Organisation individuellen und sozialen Lebens nutzen.

Postman bekennt, daß er mehr Probleme als Lösungen sehe, versucht aber dennoch, seiner Darstellung im Schlußkapitel eine konstruktive Wendung zu geben. Postuliert wird der "liebvolle Widerstandskämpfer", der weder religiöse, nationale und familiäre Wertvorstellungen zugunsten blinder Fortschrittsgläubigkeit ignoriert, noch sein Urteilsvermögen und Verantwortungsbewußtsein von Computerentscheidungen, Demoskopieergebnissen und Statistiken suspendieren läßt. Der geeignete Ort, solchen Widerstand zu entwickeln und zu pflegen, ist für Postman die Schule. Als mögliches Korrektiv des geschichtsfeindlichen, informationsübersättigten, technikverliebten Technopols sollte sie in allen Fächern besonderen Wert auf Geschichtsunterricht legen, sie sollte die Kontinuität menschlichen Strebens und Empfindens sichtbar machen, weitgefächerte Kenntnisse von Kunst und Religion vermitteln und zum disziplinierten Umgang mit Sprache anhalten.

Diese eher schlichten, wenn nicht gar Gemeinplätzen gleichenden Schlußüberlegungen und Appelle sind freilich pessimistisch grundiert, vor allem durch die vorausgegangenen Kapitel, in denen wiederholt von der Ohnmacht des Widerstandes, vom Zusammenbruch individueller und institutioneller Abwehrversuche die Rede ist. Auch die Forderung, wir müßten, wenn wir einer neuen Technik Zugang zu unserer Kultur gewähren, dies mit offenen Augen tun, müßten uns Klarheit über die zu erwartenden Konsequenzen verschaffen, hat Postman selbst zuvor mit der Hypothek tiefer Skepsis belastet. Schon im Eingangskapitel heißt es: Die Auswirkungen technologischer Innovationen sind in aller Regel schwer oder gar nicht vorzusehen. Von anderen Einwänden, zu denen das Buch herausfordert, ist einer besonders ernst zu nehmen. Er betrifft die monokausale Betrachtungsweise, die fast vollständige Vernachlässigung anderer Faktoren, die zur Erklärung der gegenwärtigen Situation mitzuberechnen wären - immer vorausgesetzt, der behauptete Verfall aller Wertsysteme und Symbole kultureller Überlieferung sei unbezweifelbar. Blickt man über Amerika hinaus, was der Autor sich allerdings ausdrücklich versagt, so sind durchaus auch gegenläufige Prozesse im Zeichen eines militanten religiösen Fundamentalismus und aggressiven Kulturchauvinismus zu beobachten. Es wäre falsch, Ähnliches in den USA und anderen hochent-

wickelten Industriestaaten für unmöglich zu halten. Vorläufig jedoch besteht zu derartigen Sorgen kaum Anlaß. Zu befürchten ist eher, daß das Pendel der Dialektik noch stärker zum anderen Extrem hin ausschlagen wird. Insofern verdient Postmans Buch, allen Einwänden zum Trotz, mehr als beiläufige Beachtung. Als bedeutende Erscheinung konservativer Kulturkritik, die gegenüber dem an schieren Effizienzgesichtspunkten orientierten modernen Wissenschaftsbetrieb eine Überprüfung von Sinn und Zweck menschlichen Forschens anmahnt, ist es ebenso diskussionswürdig wie diskussionsbedürftig.

Wolfram Buddecke (Kassel)